Die Verengung der Welt

Zur medialen Konstruktion Deutschlands unter Covid-19 anhand der Formate *ARD Extra - Die Coronalage* und *ZDF Spezial*

ARD extra: Die Corona-Lage | Video verfügbar bis 25.03.2021 | Bild: dpa / Jonas Güttle

Von Dennis Gräf und Martin Hennig

The present contribution analyzes two coronavirus-related programs of the public German television (*ARD Extra* and *ZDF Spezial*) from the perspective of media and cultural semiotics. The authors see these TV programs as closed models of the world containing implicit norms, values, and ideologies, and focus on the crisis as a specific narrative model, negotiated social ideologies, cultural self-images, as well as images of others and the visibility or invisibility of social actors and groups.

Die Pandemie im Zusammenhang mit dem Coronavirus (SARS-CoV-2) und der damit einhergehenden Erkrankung Covid-19 lässt sich auch als eine Geschichte einer Pandemie der Medien beschreiben. Genauso, wie sich das Virus global verbreitet hat, ist auch für die Medien schon rein quantitativ eine immense Verbreitung der Berichterstattung zum Coronavirus zu diagnostizieren. Signifikant ist bereits die Tatsache, dass ab der zweiten Märzwoche 2020 bis in den Juni hinein die öffentlich-rechtlichen Programme ARD und ZDF nahezu täglich nach der Hauptnachrichtensendung am Abend eine Sondersendung (*ARD Extra: Die Corona Lage* und *ZDF Spezial*) zum Coronavirus ausstrahlen.

In unserem Beitrag wollen wir aus einer medien- und kultursemiotischen Perspektive[1] die in den Sondersendungen vermittelten Weltmodelle analysieren: Wir verstehen die Fernsehsondersendungen als abgeschlossene Modelle von Welt, die implizite Regeln, Werte und Ideologien aufweisen, die wir analytisch offenlegen wollen. Faktuale journalistische Texte verschieben gegenüber fiktionalen Texten zwar das Referenzverhältnis, indem sie für sich beanspruchen, nicht auf eine fiktionale Welt zu verweisen, sondern in einem Repräsentationsverhältnis zu einer wie auch immer gearteten ›Wirklichkeit‹ zu stehen. Gleichzeitig konstituieren sich auch journalistische Beiträge wie jeder Text mittels Operationen der Auswahl (paradigmatische Ebene) und Kombination (syntagmatische Ebene) von Elementen aus Zeichensystemen und konstruieren darüber eigenständige textuelle Bedeutungen. Dies betrifft im Bereich des Fernsehjournalismus auf paradigmatischer Ebene etwa Drehorte, Kameraeinstellungen, Möglichkeiten der Lichtsetzung, potenzielle InterviewpartnerInnen und Interviewfragen, den Inhalt von Bauchbinden etc., unter denen jeweils ausgewählt wird und die im filmischen Syntagma kombiniert auftreten. Aus der Kombination von Elementen innerhalb einer Beitragssequenz und darüber hinaus auch aus der Kombination von Beiträgen innerhalb eines vollständigen Sendungsformats eröffnen sich weitere Bedeutungsebenen.

Da nun jeder Text durch einen Rahmen begrenzt ist, ist davon auszugehen, dass die im Text auf diese Weise erzeugten Bedeutungen lediglich Teile eines größeren Ganzen bilden; Texte repräsentieren einen übergeordneten Weltentwurf, mit jeweils eigenen Ordnungen, Leitdifferenzen etc., den sie *modellhaft* abbilden. Aus der konkreten Textstruktur lassen sich etwa anthropologische Modelle des Menschen, Modelle von Welt und Wirklichkeit und eben auch Modelle von Krisen und ihrem Verhältnis zur gesellschaftlichen Ordnung abstrahieren.

Sendungskonzepte

Bevor wir die Sondersendungen auswerten, muss noch ein Blick auf das Konzept der Sondersendungen geworfen werden. Dieses Format wird in der Regel nach den Hauptnachrichten um 20.15 Uhr (ARD) oder 19.25 Uhr (ZDF) ausgestrahlt, wenn ein global oder lokal relevanter Sachverhalt eintritt, der von allgemeinem Interesse ist und von einer Redaktion für außergewöhnlich berichtenswert gehalten wird. In diesem Zusammenhang ist wichtig, dass die Sondersendungen das reguläre Programm verändern und sich die nachfolgenden Sendungen je nach Länge der Sondersendung entweder nach hinten verschieben oder ganz ausfallen. Hier findet also eine Abweichung von einem Normalfall statt, der mit der Besonderheit des Berichtsgegenstands begründet wird. Eine Sondersendung stellt somit eine Ausnahme dar, nicht den Regelfall. Bereits an dieser Stelle möchten wir betonen, dass bei einer Ausstrahlung von 42 Sendungen *ZDF Spezial* innerhalb von 15 Wochen – wobei 40 *ZDF Spezial*-Sendungen auf 11 Wochen fallen – und 51 Sendungen *ARD Extra* (Stand: 18.06.2020) nicht mehr von einer Abweichung und Ausnahme die Rede sein kann, sondern von einer *neuen Normalität*. Damit geht das einher, was wir bereits im Titel unseres Beitrags als Verengung der Welt bezeichnen möchten: Wenn nahezu täglich das Exzeptionelle zum neuen Regelfall stilisiert wird, dann findet damit zwangsläufig eine lebensweltliche und auch ideologische Engführung statt, die einer Ausblendung aller anderen gesellschaftlich relevanten Gemengelagen entspricht.[2]

Die quantitative Dimension der Sondersendungen lässt sich mit einem Vergleich zur Anzahl von Sondersendungen des Formats *ZDF Spezial* im Jahr 2019 erkennen: Dort hat es abgesehen von der Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin insgesamt 12 Sendungen – zumindest soweit das für uns über das Portal MediathekView und die ZDF-Mediathek rekonstruierbar ist – gegeben, also weniger als ein Drittel der 42 Corona-Sendungen, die von Mitte März bis Mitte Mai 2020 ausgestrahlt wurden. Sicherlich lässt sich hier leicht mit der umfassenden Relevanz des Themas für die gesamte Bevölkerung argumentieren, dennoch vermittelt die Verstetigung des eigentlich als Abweichung konzipierten Formats ein permanentes Krisen- und Bedrohungsszenario.

Gesellschaft in der Krise[3]

Generell vereint die Berichterstattung eine hyperbolische Krisenrhetorik. Was vor allem dargestellt wird, ist die Protokollierung der Auswirkungen des Virus im Sinne der politischen Maßnahmen, wobei die aus den Maßnahmen erwachsenen gesellschaftlichen Probleme fokussiert sind. Unabhängig davon, wie einschneidend diese tatsächlich waren und sind, werden die aus den

thematischen Aspekten resultierenden Problemstellungen auf der Inszenierungsebene im Zusammenspiel zu einer vollständig negativen Weltsicht übersteigert, die kein primär inhaltliches, sondern ein rhetorisches Phänomen bildet. So problematisieren einzelne im Verlauf einer Sendung direkt aufeinanderfolgende Beiträge genau gegenteilig: Im *ARD Extra* vom 16. April 2020 wird zuerst die aufgrund der *geschlossenen* Schulen erhöhte familiäre Belastung thematisiert, wohingegen der nächste Einspieler die gesundheitlichen Gefahren *geöffneter* Bildungseinrichtungen fokussiert. Genauso gehört es einerseits zum allgemeinen Schema der Sendungen, für jede staatliche Vorgabe ein problematisierendes Einzelfallbeispiel zu finden. Auch in Interviews wird wiederholt auf anonym bleibende ›ExpertInnen‹ verwiesen, welche die Effizienz von Lösungsansätzen bezweifeln (»Experten sagen uns eben auch, das sei nur bei ganz geringen Fallzahlen möglich«).[4] Gleichzeitig wird permanent ein ›Zuwenig‹ der staatlichen Intervention angeprangert und fortlaufend der Wunsch nach klaren Vorgaben konstruiert sowie das Problem der in den Bundesländern jeweils unterschiedlich ausfallenden Maßnahmen kritisiert.

Die einseitige Krisenrhetorik wird auf bildlicher Ebene dupliziert und übersteigert, wobei die Kommentare der ModeratorInnen und jene in der Krise virulenten Begriffe mit rekurrenten visuellen Inszenierungen verknüpft sind, welche das kollektive Bildgedächtnis zu Krisenszenarien adressieren. Der zentrale Informationsgehalt der Sendungen ist dabei den gesprochenen Texten zuzuordnen, während die Bilder paradigmatisierende Funktionen übernehmen und Analogien bilden. So heißt es im *ARD Extra* vom 25. März 2020: »Shutdown. Das heißt Geschäfte geschlossen, Schulen geschlossen […]. Was das mit den Innenstädten macht, das haben wir uns […] mal ganz genau angeschaut«,[5] es folgen eigentlich redundante Bilder von leeren Geschäften und Fußgängerzonen, die sich jedoch als wiederkehrendes Element durch fast alle Sendungen ziehen, in Abwandlungen iteriert werden (etwa Darstellungen von verwaisten Turnhallen oder Kirchen)[6] und auf die Bildwelten apokalyptischer Endzeiterzählungen verweisen. Entsprechend weist der Kommentar die Situation als dauerhafte gesellschaftliche Zäsur aus: »Die Krise, sie könnte unsere Innenstädte auch auf Dauer spürbar verändern«,[7] »Die Arbeitswelt, wie wir sie kannten, zerfällt gerade«,[8] »Wie lange können wir uns das […] noch leisten?«.[9] In der Iteration der Texte und Bilder insgesamt und der redundanten Struktur der Verknüpfung von textueller und visueller Ebene wird folglich immer wieder der vollständige Zusammenbruch des öffentlichen Lebens unterstrichen und als neue Normalität gesetzt.[10]

Entsprechend fokussieren die Sendungen während des Shutdowns als Hoffnungsschimmer primär die Entwicklung eines Impfstoffs; so gut wie nie wird in diesem Zeitraum über einen möglichen *Erfolg* des Shutdowns in Richtung der Fallzahlen spekuliert. Dies ergibt sich aus dem Erzählmodell der Sendungen, welches die Krise *durch* den Shutdown eben nicht gleichzeitig als dessen *Lösung* proklamieren kann: Die Sendungen beschränken sich vornehmlich auf das mit dem Sendungsschema konsistente, etwa aus filmischen Virenthrillern gespeiste Motiv des zeitlichen Wettlaufs um die Entwicklung eines Impfstoffs.

Die Krise ist folglich nicht nur das Thema, sondern Krisenhaftigkeit bildet auch das zentrale rhetorische Paradigma der Inszenierung. Entsprechend finden sich in den Sendungen ab den ersten Lockerungen der staatlich angeordneten Einschränkungen kompensierende Inszenierungsstrategien, welche die Krise jeweils auf einer anderen Ebene thematisch werden lassen: als Rückschau auf die Vergangenheit,[11] als narrativierende, persönliche Erzählung einer Reporterin, die ihre Urlaubspläne ad acta legen musste,[12] als Fokus darauf, was trotz der Öffnungen alles noch nicht wieder möglich ist[13] und natürlich auch als Problematisierung eben dieser Rückkehr zur Normalität.[14]

Rolle der Medien

Die kontinuierliche Iteration und Redundanz des Aufzeigens gesellschaftlicher Auswirkungen der politischen Maßnahmen lässt sich durchaus als Teil der so bezeichneten ›Corona-Krise‹ bewerten: So drastisch die Auswirkungen von Kita- und Schulschließungen, die Situation der Gastronomie usw. tatsächlich auch waren und sind, ist deren permanente Problematisierung zusätzlich dazu angetan, Panik in der Bevölkerung aufkommen zu lassen.[15] Die dabei verhandelten gesellschaftlichen Probleme sind allerdings eben nicht unmittelbare Folge des Ausbruchs des Virus, sondern seiner Eindämmungsmaßnahmen. Diese Maßnahmen, so lässt sich dem gesellschaftlichen Diskurs entnehmen, sind aber eben nicht in Blei gegossen, sondern Gegenstand einer öffentlichen Auseinandersetzung, auch in der *scientific community* der VirologInnen und EpidemiologInnen. Dagegen wird von den Sondersendungen eine Identität von Virus und Maßnahmen inszeniert, wodurch die Maßnahmen als genauso ›natürlich‹ und in gewisser Hinsicht unhinterfragbar wie das Virus selbst erscheinen. Dabei folgt das wiederkehrende Argumentations- und Sequenzmuster der Sendungen in der Regel einem einfachen Ursache-Wirkungs-Schema. Zuerst die Darstellung einer Eindämmungsmaßnahme in der Anmoderation, dem folgt ein vertiefender Beitrag. Das dortige protokollartige und quasi-dokumentarische Aufzeichnen der gesellschaftlichen Folgen geschieht häufig in problematisierenden Einzelfällen, die stellvertretend für einzelne gesellschaftliche Gruppen stehen sollen. In diesem Zuge kommt es in der Regel zu Emotionalisierungsstrategien, etwa wenn weinende und überforderte Mütter (kaum Väter) gezeigt werden, die Kinderbetreuung

und Homeoffice zwar gerade so managen können, dabei aber an den Rand ihrer Belastbarkeit geraten oder wenn Selbstständigen durch den Lockdown die Existenzgrundlage wegbricht. Die gesellschaftlichen Akteure werden dabei durchgängig als machtlos gegenüber den staatlichen Maßnahmen identifiziert, ihnen bleibt nichts, als diese zu erdulden. Dem folgt in der Regel ein Interview mit einem/einer VertreterIn aus Politik, Wirtschaft oder Wissenschaft. Vor allem hier zeigt sich ein kritischer Umgang mit den staatlichen Vorgaben, bei dem die ModeratorInnen der Sendungen als StellvertreterInnen der Bevölkerung fungieren und mitunter durchaus schroffe Fragen stellen. Damit ist allerdings für Kritik von vornherein ein fixer Platz in der Sendungsstruktur vorgesehen, der letztlich auch der rhetorischen Legitimation der Maßnahmen zuträglich ist. Denn die Darstellung der Beiträge beschränkt sich in der Regel auf die Ebene der Auswirkungen der Maßnahmen auf spezifische gesellschaftliche Akteure oder Gruppen (Familien, Alleinerziehende, Selbstständige, das Hotelgewerbe etc.), wobei die Berichterstattung in ihrer Partikularisierung von vornherein so angelegt ist, dass die in den nachfolgenden Interviews fortgeführte Kritik leicht mit Verweis auf ›höhere‹, universelle und eben einzelfallübergreifende gesellschaftliche Zwecke ausgehebelt erscheint.

Zusätzlich ist festzustellen, dass sich die Kritik auf einer spezifischen Ebene entfaltet: Problematisiert werden bevorzugt scheinbar willkürliche Grenzziehungen in der *Betroffenheit* von Maßnahmen wie die 800m² Verkaufsfläche, die das Maximum für die Wiedereröffnung von Geschäften nach dem Shutdown bildeten. Auch fokussiert die Problematisierung häufig die *Umsetzung* der Regeln, wenn etwa im *ARD Extra* vom 29. April 2020 berichtet wird, dass die staatlichen Kredite zum Teil nicht bei den Hilfsbedürftigen ankämen, weil die Prüfungen der Hausbanken als Flaschenhälse fungierten. Dass jedoch die Maßnahmen an sich – unabhängig von der jeweiligen Ausgestaltung – insgesamt zielführend sind, wird implizit vorausgesetzt, entsprechend lässt sich die wiederholte Kritik an den zerstückelten Regulatorien der Bundesländer als Wunsch nach einem starken Staat lesen. Selten werden dagegen grundsätzliche Fragen der Angemessenheit und Effizienz der Regelsysteme verhandelt.

Uns geht es an dieser Stelle dezidiert nicht um eine normative Bewertung, gleichwohl ist insgesamt festzuhalten, dass die Sondersendungen damit eine Tendenz zur Affirmation der staatlichen Maßnahmen aufweisen. In eine ähnliche Richtung deutet, dass die Krise zwar rhetorisch durchgehend als gesellschaftliche *Zäsur* ausgewiesen ist, so gut wie nie jedoch als Wendepunkt und Ausgangspunkt für neue Denkweisen und Lösungsstrategien besprochen wird. Anschaulich wird dies etwa an den Diskussionen um staatliche Interventionen und Hilfspakete, bei denen in Bezug auf eine mögliche Unternehmensbeteiligung des Staates ähnliche Debatten und Positionen ausgetauscht werden, wie schon im Rahmen der vorherigen Weltwirtschaftskrise seit dem Jahr 2007. ›Neu gedacht‹ wird dagegen vornehmlich in Diskursfeldern, die bereits *vor* der Corona-Krise virulent und medial popularisiert wurden, wie etwa in Bezug auf die Debatte um eine grünere, nachhaltigere Wirtschaft, wobei die Krise in diesem Fall vereinzelt durchaus als möglicher Startschuss für eine neue Ordnung behandelt wird.[16]

Was die Sondersendungen demnach vorführen, ist eine Art serielles Erzählen, dessen Strukturmodell einer Vorabend-Soap gleicht: Es wird eine Reihe überschaubarer Handlungsstränge mit einem überschaubaren Figureninventar (bzw. einem überschaubaren Inventar an Akteurskonstellationen: Politik, Wirtschaft, Virologie, BürgerInnen) im immergleichen Weltmodell vorgeführt, wobei das Vorführen von Krisen im Zentrum steht. Dabei können die Problemlösungsstrategien zwar die jeweils aktuelle Krise lösen, generieren in der Sendungsrhetorik aber stets neue Krisen: Maßnahmen gegen die medizinische Krise generieren Wirtschaftsprobleme, Maßnahmen gegen die Wirtschaftsprobleme generieren Staatsverschuldungen, die in neue ökonomische Krisen führen usw.[17] Stets läuft die Rhetorik der Sendungen darauf hinaus, dass der defizitäre Charakter des Weltmodells insgesamt vorgeführt wird, was dann wieder funktional überhaupt erst die inhaltliche Grundlage der Sondersendungen hervorbringt. Obwohl das Thema der Sendungen also Problemlösungsstrategien im Sinne der staatlichen Maßnahmen bilden, verfahren die Formate selbst in ihrer Argumentation wenig lösungsorientiert.

Der von uns beschriebene Selbstbestätigungsmechanismus der Sendungen, der durch das permanente Aufzeigen von Defiziten die Existenz der Sendungen rechtfertigt, wird im *ZDF Spezial* vom 17. März 2020 noch gesteigert. Hier heißt es »Fakt von Fake zu unterscheiden, bleibt in der Flut von Nachrichten schwierig. Wie geht man am besten damit um? Statt auf dubiose Chatnachrichten oder Hörensagen zu vertrauen, sollte man sich bei seriösen Medien und Einrichtungen informieren«.[18] Zu den Wörtern »seriöse Medien« zeigt der Beitrag einen in einem privaten Wohnzimmer situierten Fernseher, auf dem eine von Marietta Slomka moderierte ZDF *heute journal*-Ausgabe läuft. Der Beitrag verspricht an dieser Stelle nicht nur, dass die »Meldungen [...] geprüft« (52:10) seien, er installiert darüber hinaus eine Selbstreferenz, die im Sinne einer Markenbindung funktional ist. Wenn das *ZDF Spezial* auf das ZDF *heute-journal* verweist, dann entspricht das auch einer Verengung der Welt, indem andere Sichtweisen als die eigene nicht zugelassen werden.

Leistung im Privaten

Die Inszenierung von Krisenhaftigkeit fungiert dabei nicht nur als thematische wie rhetorische Klammer, sondern prägt auch die sonstige Paradigmenbildung der Sendungen, insofern gerade das Erzählschema der Krise dazu geeignet ist, Gesellschafts- und Lebensmodelle zu akzentuieren; die Darstellung der Krise macht einen unterstellten Werte- und Normenkanon der Gesellschaft sichtbar und verstärkt diesen in der Inszenierung.

Gerade die Darstellung von privater Familien- und Lebensführung ist in dieser Hinsicht aufschlussreich. So wird die Krisenhaftigkeit des Familienalltags darüber konstruiert, dass ein gesellschaftliches Leistungsideal aufgerufen ist, dem innerhalb der Krise nicht mehr nachgekommen werden kann. Eltern sind verständlicherweise aufgrund der Unvereinbarkeit ihrer vielfältigen Pflichten mit Kindern im Homeoffice überfordert und die Sendungen unterstreichen dies noch: So fokussiert die Kamerahandlung im *ARD Extra* vom 16. April 2020 (ab 00:50) den liegen gebliebenen Abwasch; im Dialog mit der Familie wird die Angst geäußert, dass die Kinder durch die Schulschließungen den Anschluss verlieren könnten. Nur – gegenüber wem eigentlich? Die SchülerInnen und Familien im Land befinden sich zu diesem Zeitpunkt weitestgehend in der derselben Position. Statt jedoch die gewonnene Familienzeit als vielleicht auch positive Abweichung vom Alltag zu inszenieren, wird in den Sendungen gerade die Diskrepanz zu diesem betont – und zwar nahezu ausschließlich in negativer Hinsicht unter Bezugnahme auf außerfamiliäre Werte wie Produktivität und Effizienz. Das Familienleben in der Krise verkommt so zur Nicht-Zeit, die schon darüber abgewertet ist, dass sie nicht den üblichen gesellschaftlichen Maximen folgt.

Dabei wird diese Perspektive von den Akteuren durchaus auch zur Selbstbeschreibung übernommen. Im Rahmen der Krise werden in Alltags-Interviews Lebensstile herausgestellt, etwa wenn im *ARD Extra* vom 27. März 2020 familiäre Lebenswelten mit der eines alleinstehenden Schauspielers kontrastiert sind; gemeinsam ist den Einspielern jedoch die maßgebliche Rolle von Pflichterfüllung in der öffentlichen Selbstdarstellung: »Wir gucken eben, dass wir das hier weiterhin gut hinbekommen« (18:58) konstatiert eine Familie. Der Schauspieler hält fest »Es gibt genug zu tun«, dem folgt eine Auflistung an Arbeits- (Texte lernen) und Freizeittätigkeiten (Yoga, Gitarre, Sport), die abschließend unter dem Paradigma der Berufsrolle subsumiert sind: »Das hat für mich auch alles mit dem Beruf zu tun« (ab 19:25).

Dies ist umso mehr auffällig, als dass Leistung in den Sendungen unmittelbar mit gesellschaftlicher Sichtbarkeit einhergeht. Die Darstellung von MedizinerInnen und VirologInnen neigt nicht nur in Bezug auf den kürzlich für seinen Podcast mit dem Grimme-Preis ausgezeichneten Virologen Christian Drosten zur Narrativierung als Heldengeschichte: So werden die durch den Direktor des Hamburger Instituts für Rechtsmedizin, Klaus Püschel, durchgeführten Autopsien als Rebellion gegen eine bestehende Ordnung erzählt (das Robert-Koch-Institut hatte eine gegenteilige Empfehlung zum Schutz des medizinischen Personals herausgegeben).[19] Und ähnliche Tendenzen der Heroisierung gelten für ÄrztInnen und medizinisches Notpersonal allgemein: Es werden Spruchbänder aus Krankenhäusern mit der Aufschrift »Wir bleiben für euch da« in Szene gesetzt, womit die heldenhafte Aufopferungsbereitschaft der Akteure unterstrichen und ein ähnlich dichotomes Weltmodell konstruiert ist, wie in Bezug auf die Kriseninszenierung: ›Helden‹ (aktiv) vs. ›Masse‹ (passiv) verhalten sich hier wie ›Regelsetzende‹ (aktiv) vs. ›Regelbefolgende‹ (passiv) zueinander. Berufliche Leistung wird folglich überhöht oder ist auf der anderen Seite gar nicht sichtbar: Wiederholt zu sehen sind gestresste Pflegekräfte oder DHL-Zusteller- Innen, überlastete Familien oder Selbstnarrativierungen aus der Perspektive einer Leistungsgesellschaft. Der berufliche Stillstand durch den Shutdown dagegen bleibt Leerstelle in diesen Gesellschaftsdarstellungen; wenn es um Menschen im Privatleben geht, dann um solche, die dort an ihrer öffentlichen Leistungsrolle festhalten. Eine Gesellschaft in Kurzarbeit ist paradoxerweise eine Gesellschaft ohne Freizeit und Privatleben – zumindest in ihrer (Selbst-)Inszenierung.[20]

Selbst- und Fremdbilder

Insbesondere das *ZDF Spezial* vom 4. April 2020 mit dem Titel *Big Apple in Not. New Yorks Kampf gegen Corona*[21] zeigt, dass es durchaus unterschiedliche Inszenierungsstrategien im Hinblick auf die Folgen des Virus und der Maßnahmen gibt; diese Strategien sind das Ergebnis einer Entscheidung. Die Unterschiede werden besonders dann deutlich, wenn es um eine andere Kultur geht: Während Bilder von deutschen Krankenhäusern in der Regel mit dem originalen Hintergrundton gezeigt werden,[22] werden in der erwähnten New York-Sendung sowohl zu Beginn als auch am Ende Musik bzw. Geräusche gewählt (Sirenenton, obwohl keine Einsatzfahrzeuge zu sehen sind), die in ihrer Beschaffenheit Anleihen beim Hollywood-Blockbuster machen. Damit geht eine spezifische Ästhetik einher, die üblicherweise für fiktionale Formate reserviert ist, obwohl es hier doch gerade um die Dokumentation einer ›Wirklichkeit‹ geht. Genau diese wird aber durch die gewählte Inszenierungsstrategie konterkariert, indem durch die Musik eine Emotionalisierungsstrategie zur Anwendung kommt und die Hollywood-Ästhetik eine Art dystopische Endzeitstimmung generiert. Diese Strategie ist, wie wir bereits unter dem Aspekt ›Gesellschaft in der Krise‹ ausgeführt haben, auch schon in den Bildwelten der regulären Beiträge angelegt; in der

New York-Sendung wird allerdings deutlich, dass das Dystopische ins Quasi-Fiktionale gesteigert und das Thema zur Inszenierung wird.

Hinzu kommt, dass genau diese Sendung als einzige des *ZDF Spezial*-Korpus keine rahmende Moderation aufweist. Die Zeichen verdichten sich somit, dass die Reportage im Kontext einer filmischen Inszenierungsstrategie steht. Damit findet eine Verschiebung von der ansonsten in den Sondersendungen dominierenden referenziellen Funktion hin zur poetischen Funktion statt: Die Ebene der Darstellungsweise wird aufgewertet, es geht nicht mehr nur um Corona-Berichterstattung, sondern um das Narrativ an sich.

Die Deutlichkeit der Andersartigkeit dieser Sendung lässt sich vor dem Hintergrund des gesamten Korpus nur damit begründen, dass die USA als ›anderer Raum‹ verstanden werden, der dezidiert nicht dem eigenen Raum entspricht. Damit wird eine Grenze zwischen der BRD/Europa und den USA gezogen, die unter anderem hinsichtlich der inszenierten Dramatik in Bezug auf das Bedrohungsszenario bemerkbar wird. Dystopische Endzeitstimmung scheint umso mehr vermittelbar, wenn sie jenseits des Atlantiks auftritt bzw. als solche inszeniert wird. Je weiter entfernt der Raum des Anderen ist, desto mehr kann die Inszenierung über poetische Prinzipien ›verdichtet‹ werden. Mit referenzieller Vermittlung hat dies dann allerdings nur noch wenig zu tun.

Interessanterweise gibt es im *ZDF Spezial* vom 21. April ein Beispiel, das unsere These – oberflächlich betrachtet – widerlegt. Unter dem Titel »Wie das Corona-Virus den Alltag verändert« präsentiert ein Einspieler unter Zuhilfenahme der Inserts »Soziale Distanz«, »Politik«, »Digitalisierung«, »Solidarität«[23] ein Zukunftsszenario für die BRD, wie es die Journalistin aus dem gesellschaftlichen und kulturellen Status quo ableitet. Dabei kommt der Darstellungsweise eine signifikante Funktion zu: Es wird ein dauerhafter Off-Ton eingespielt, der in seiner Frequenz an einen Alarmsignalton erinnert, dazu werden die gezeigten Stills permanent im Blickachsenwinkel gekippt, was eine ›gekippte‹ Ordnung suggeriert. Insgesamt werden auch hier Anleihen bei einer Ikonografie der Dystopie gemacht, wie sie im Hollywood-Film erkennbar ist. Interessanterweise führt die Off-Stimme zu Beginn des Einspielers über das Bild einer Krankenhausszene aus: »Das hier ist kein Katastrophenfilm, sondern bittere Corona-Realität in Deutschland«.[24] Im Anschluss daran wird aber genau die Ikonografie des Katastrophenfilms bzw. der Katastrophenberichterstattung bemüht: Ganz abgesehen davon, dass der als »Bericht« benannte Einspieler nur schwerlich als Bericht bezeichnet werden kann, da er schließlich Zukunftsprognosen präsentiert, zeigt auch er bei genauerer Betrachtung einen Raum des Anderen, und zwar der bundesdeutschen Zukunft, die damit ebenfalls in eine (zeitliche) Ferne gerückt ist. Diese Fiktionalisierungsstrategie mag andeuten, dass das gemalte Zukunftsszenario als fragil bewertet ist und eventuell auch nicht so eintrifft, vor allem aber schürt sie durch ihre Ästhetik Ängste vor der Zukunft, die von der krisenhaften Gegenwart immens geprägt sein wird, so die implizite Argumentation des Einspielers. Wenn also eine zukünftige Realität für die eigene Kultur prognostiziert wird, dann sind hier ebenfalls gängige Inszenierungsmuster des Dystopischen anwendbar, sodass Räume des zeitlich Anderen zu Räumen der Angst oder zumindest der Unsicherheit werden.

Die Verengung der Welt

Am Ende unseres Beitrags möchten wir den Bogen zu unserer methodologischen Perspektive schließen: Wir haben die Inszenierungsstrategien, Argumentationsmuster und verhandelten Diskurse der Sondersendungen analysiert und diagnostiziert, dass diese das narrative Prinzip der Krise redundant und selbstreflexiv installieren. Eine solche Sichtbarmachung textueller Strukturen ist deutlich von einer normativen Wertung abzugrenzen; die Weltmodelle der Sendungen sprechen hier für sich selbst.

Die semiotische Perspektive, nach der alles in einem Zeichensystem Ausgewählte von signifikanter Bedeutung ist, erlaubt es gleichfalls, die nicht ausgewählten Daten bei der Analyse zu berücksichtigen. Kaum präsent – eine Ausnahme bildet hier etwa das *ZDF Spezial* vom 17. März 2020[25] – ist die medizinische, also die virologisch-epidemiologische Perspektive. Lediglich die Frage nach Impfstoffen und Medikamenten wird verhandelt, die aber wiederum nur vor dem Hintergrund möglicher Lockerungen der politischen Maßnahmen gestellt wird, nicht aus einer medizinischen Perspektive.

Prominent ist als Leerstelle aber vor allem eine *tiefergehende* Kritik an den von der Politik getroffenen Maßnahmen zu nennen. Keinesfalls ist damit den Sondersendungen automatisch eine Staatshörigkeit zu unterstellen, werden doch auch kritische Fragen gestellt. Wenn die ModeratorInnen die Frage nach der Verhältnismäßigkeit der Maßnahmen im Zusammenhang mit der Einschränkung der Grundrechte stellen, so sind diese Fragen jedoch im Prinzip als rhetorische Fragen zu verstehen, deren Beantwortung (von PolitikerInnen einerseits und innerhalb redaktioneller Berichte andererseits) die ideologische Marschrichtung der Politik konsolidiert.[26]

Was den Sendungen auf der Grundlage der Analyse der Weltmodelle in jedem Fall attestiert werden muss, ist, dass ihnen aufgrund sowohl ihrer dramaturgischen Struktur als auch ihrer Bildauswahl eine Tendenz zur Redundanz und damit vor allem zur *Krisenerhaltung* inhärent ist. Jedes medial vermittelte Weltmodell in-

stalliert Semantiken, Werte und Ideologien, und in diesem Zusammenhang ist eine Strategie der Krisenerhaltung unter den gegebenen Umständen eine nicht wirklich geeignete. Die Krise als Wert an sich ist nicht in der Lage, eine problematische gesellschaftliche Situation in den Griff zu bekommen, eher bewirkt sie das Gegenteil, sie verengt den Blick auf alles, was jenseits der Krise liegt, und seien es auch nur andere Krisen.

Dr. Martin Hennig

Postdoc am DFG-Graduiertenkolleg »Privatheit und Digitalisierung«

PD Dr. Dennis Gräf

Privatdozent am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Universität Passau;
Kooptierter am DFG-Graduiertenkolleg »Privatheit und Digitalisierung«

Endnoten

1) Zur methodologischen Perspektive unseres Beitrags siehe Gräf, Dennis et al.: Filmsemiotik. Eine Einführung in die Analyse audiovisueller Formate. Marburg: Schüren 2017; Krah, Hans/Titzmann, Michael (Hg.): Medien und Kommunikation. Eine Einführung aus semiotischer Perspektive. Passau: Ralf Schuster 2017; Hennig, Martin: Spielräume als Weltentwürfe. Kultursemiotik des Videospiels. Marburg: Schüren 2017.

2) In unserem Beitrag fokussieren wir die Sendungen in der ›Hochphase‹ der Krise von Mitte März bis Mitte Mai.

3)Als ›Krise‹ wollen wir all jene Aspekte der untersuchten Formate fassen, die als Abweichung gegenüber einer konventionellen Ordnung inszeniert sind.

4) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage - Die Coronalage* vom 07.05.2020, Min. 04:32, online: https://www.youtube.com/watch?v=Iu7O9rhIyfM (13.08.2020).

5) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 25.03.2020, ab Min. 08:56, online: https://www.youtube.com/watch?v=vUd-H4aaKTM (13.08.2020).

6) Vgl. *ARD Extra* vom 16.04.2020, online: https://www.youtube.com/watch?v=8ou8gcnakW4 (13.08.2020).

7) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 25.03.2020, Min. 11:18, (s. Anm. 5)

8) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 30.04.2020, Min. 11:28, online: https://www.youtube.com/watch?v=KD2busSyi7A (13.08.2020).

9) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 25.03.2020, ab Min. 2:52 (s. Anm. 5).

10) Dass etwa die Abmoderation vom *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 16.04.2020 mit den Worten »Bleiben Sie optimistisch« (30:12) schließt, hat vor diesem Hintergrund durchaus ironischen Charakter, online: http://wdrmedien-a.akamaihd.net/medp/ondemand/weltweit/fsk0/213/2137305/2137305_26727737.mp4 (14.08.2020).

11) Vgl. das Segment »Bilder des Ausnahmezustandes« im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 07.05.2020 (s. Anm. 4).

12) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 29.04.2020, online: https://www.youtube.com/watch?v=5Kng1fd-EvM (13.08.2020).

13) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 28.04.2020, online: https://www.youtube.com/watch?v=pWa4eoDf4dY (13.08.2020).

14) So wird im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 24.04.2020 [online: https://www.youtube.com/watch?v=Fmar4-Kihz0 (13.08.2020)] anhand von teilweise wieder offenen Geschäften von einer Moderatorin beim Interview spekuliert, inwieweit eine zweite Welle der Epidemie drohe und nun die Öffnungen zu Problemen führen könnten, dann auch wieder härtere Maßnahmen durchzusetzen. Ähnlich im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 27.04.2020, online: https://www.youtube.com/watch?v=uTLnsJH05xU (13.08.2020).

15) Als im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 29.04.2020 (s. Anm. 12) ein Bericht über ›Panikmache‹ versendet wird, aufgrund derer hilfsbedürftige PatientInnen nicht mehr in Krankenhäuser kämen, um notwendige Behandlungen durchführen zu lassen, bleibt diese Vorlage zur Selbstreflexion angesichts einer möglichen Mitwirkung der Medien an diesem ›Angstgefühl‹ leider ungenutzt.

16) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 29.04.2020 (s. Anm. 12).

17) Diese Fortsetzungslogik und das komplementäre Verhältnis der Beiträge im übergeordneten Argumentationsmuster wird etwa im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 23.04.2020 anschaulich: In einem Beitrag (ab Min. 07:06) wird das Finanzdefizit der Länder angesprochen; die Lösung: der Bund soll helfen. Dem folgt jedoch direkt ein Beitrag zur Bundesebene, in dem prognostiziert ist, dass aufgrund europäischer Solidaritätsverpflichtungen kein Geld mehr für die Länder zur Verfügung stehe. Die Pointe besteht auch hier redundant in der scheinbaren Unlösbarkeit der Krisensituation, online: https://www.youtube.com/watch?v=LNoXkOe7aTM (13.08.2020).

18) Vgl. *ZDF Spezial* vom 17.03.2020, Min. 51:45, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/03/200317_2030_clip_1_spz/2/200317_2030_clip_1_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020).

19) Vgl. *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 07.05.2020 (s. Anm. 4).

20) Abweichungen vom Leistungsideal werden demgegenüber vor allem mit der Erkrankung selbst, etwa im Sinne einer durchlittenen Krise und einer daraus entspringenden, ›neuen‹ Weltsicht im Sinne einer Wertschätzung des Alltags verknüpft. Vgl. etwa die Genesungsgeschichte eines Corona-Erkrankten im *ARD Extra - Die Corona-Lage* vom 30.04.2020, ab Min. 18:33 (s. Anm. 8).

21) Vgl. *ZDF Spezial* vom 04.04.2020, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/04/200404_1920_sendung_spz/3/200404_1920_sendung_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020).

22) Siehe zum Beispiel das *ZDF Spezial* vom 28.03.2020, Min. 00:30ff. und Min. 07:35ff., online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/03/200328_1920_sendung_wirkung_spz/3/200328_1920_sendung_wirkung_spz_2360k_

p35v15.mp4 (13.08.2020).

23) Vgl. *ZDF Spezial* vom 21.04.2020, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/04/200421_alltag_spz/3/200421_alltag_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020).

24) Vgl. *ZDF Spezial* vom 21.04.2020, Min. 07:00 (s. Anm. 23).

25) Für diese Sendung ist allerdings zu betonen, dass es ihr keinesfalls nur um eine nüchterne und sachbezogene Darstellung geht, vielmehr wird hier massiv Gebrauch von der bereits beschriebenen, quasi-dystopischen Darstellungsweise gemacht.

26) Siehe hier zusätzlich zu den bisherigen Beispielen etwa das *ZDF Spezial* vom 20.03.2020, Min. 10:15, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/03/200320_1930_sendung_spz/3/200320_1930_sendung_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020); vom 21.03.2020, Min. 08:45 und Min. 23:40, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/03/200321_spezial_spz/3/200321_spezial_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020); vom 21.04.2020, Min. 07:55, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/04/200421_alltag_spz/3/200421_alltag_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020); vom 30.04.2020, Min. 04:30, online: https://rodlzdf-a.akamaihd.net/none/zdf/20/04/200430_1925_sendung_spz/1/200430_1925_sendung_spz_2360k_p35v15.mp4 (13.08.2020).